

biblischen Schriften selbst sprachmächtige Dichter waren, so sollten es auch ihre Ausleger (und Übersetzer) sein. Die Vertrautheit mit Literatur ist eine Voraussetzung lebendigen Bibel- und Glaubensverständnisses, aber auch einer fruchtbaren jüdisch-christlichen Begegnung und Ergänzung. Wolfgang Treitler hat die Richtung gewiesen, in der sich solches vertiefen läßt.

Stefan Hartmann, Oberhaid

Rezensionen

Christian Bala, **Konservativismus, Judaismus, Zionismus.** „Kulturkrieg“ in der US-Diaspora. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2006. 388 Seiten.

Das Thema der Dissertation von Christian Bala scheint heute brisanter denn je. Neben seiner politischen Aktualität läßt es erahnen, wie eine mögliche Entwicklung in der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland aussehen könnte. Wandlungsprozesse der jüdischen Gemeinschaft wie Assimilierung, säkularisierte Abwendung vom Judentum, Probleme in den Gemeinden oder Mischehen bewirkten in den USA eine identitäre Veränderung. Fragen wie individuelle Freiheit vs. staatliche Hilfe, Religion, soziale Fragen, Einwanderungsgesellschaft, Antisemitismus und rassistische Diskriminierung, Zionismus und die Beziehungen zu Israel zeigen auf, welche Themen die politische Sicht der jüdischen Diaspora in den USA prägen. Die Arbeit beschäftigt sich mit der uneinheitlichen und nicht widerspruchsfreien *konservativen Bewegung* in den USA. Mit ihren Ressourcen, Bildungseinrichtungen und Netzwerken wird sie als ein mächtiges Gebilde mit machtorientierten Zielen beschrieben. Allerdings spielt bei vielen ihre jüdische Herkunft keine Rolle. Fragen der Gesellschaftskritik wie eine moralische Lebensführung, Rechtschaffenheit oder Glaube, seien nur durch den Konservativismus zu verwirklichen. In sozialmoralischen und politischen Fragen wie Freiheit des Einzelnen, Wohltätigkeit, Sexualität, Abtreibung, das Recht auf Leben, das Frauen- und Familienbild, wird eine Übereinstim-

mung zwischen den Traditionen des Judentums und den konservativen Normen und Werten betont. Die liberale Agenda wird vom konservativen Lager als Gegenbild zu den Grundlagen des Judentums beschrieben. Aus diesem für die jüdische Gemeinschaft spezifischen Wandel, verbunden mit einer gesellschaftlichen Krise der Aufnahmegesellschaft, entstand in der Diaspora der sogenannte „Kulturkrieg“, dessen Gründe und Auswirkungen Bala untersucht. Konservatismus in Politik, Judaismus in der Religion und Zionismus als Teil der nationalen Identität wertet er als Basiselemente dieses Kulturkrieges. Der Konservatismus stellt den Liberalismus als Ursache dieser Krise dar. Die Ideologie des Liberalismus sei unfähig, inneren und äußeren Herausforderungen der jüdischen Gemeinschaft entsprechend zu begegnen. Die drohende Assimilation könne nur durch die verstärkte Hinwendung zum Judentum und zur Religion aufgehalten werden. Sinkende Gemeindebindung, Assimilation, Mischehen und Bevölkerungsrückgang seien Zeichen für säkular-liberale Jüdischkeit (Jewishness).

Wertfrei schildert Bala die verschiedenen Lager in den USA, die die ideengeschichtlichen Hintergründe mit den aktuellen politischen Auseinandersetzungen verknüpften. Die gängige Einschätzung des Konservatismus addiert Bezeichnungen wie „intolerant und nationalistisch, religiös und fanatisch, hartherzig und unsozial, rassistisch und latent antisemitisch“ (342). Durch den Liberalismus ist die pro-israelische Einstellung genauso wenig zu sichern wie die säkulare Jüdischkeit die ethno-nationale Identität in der Diaspora erhält. Die Einheit zwischen Glauben, Normen und Werten der jüdischen Diaspora und dem Land Israel sei zerbrochen. Eine liberale Auffassung sei den Gefahren eines „neuen Antisemitismus“ und der Bedrohung des Landes Israel durch den islamischen Fundamentalismus nicht gewachsen. Bala bewertet den „Kulturkampf“ und die wachsenden Auseinandersetzungen zwischen Liberalen und Konservativen als eine Kampfansage an die organisatorische Vormachtstellung der Liberalen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Das Ziel des konservativen Lagers ist die Abkehr der Diaspora vom Liberalismus und die Wiedergewinnung der Macht durch eine verstärkte Hinwendung zu alten Werten. Bei diesem politischen und sozialen Kampf geht es um die Bewahrung der in eine Krise geratenen jüdischen Identität.

Für diese gut leserlich und informativ geschriebene wissenschaftlich fundierte Untersuchung hat Christian Bala viele prominente Akteure interviewt. Dem Buch sind viele interessierte Leser zu wünschen, die sich ihre ei-

gene Meinung über die Rolle der amerikanischen Juden im konservativen Lager der USA und im Nahen Osten bilden wollen. Es bleibt zu hoffen, daß den Juden in Deutschland, angesichts einer völlig anderen Zusammensetzung der jüdischen Gemeinden und der religiösen Strukturen, ähnliche erbitterte Auseinandersetzungen erspart bleiben.

Svetlana Jebrak, Heidelberg

Hubert Frankemölle, **Frühjudentum und Urchristentum**. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen (4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.). Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2006. 446 Seiten.

Das Buch von Hubert Frankemölle, em. Professor an der Universität Paderborn, gehört in den Sachbereich jüdisch-christliche Beziehungen. Im ersten Kapitel wird die Aufgabe umrissen, „nach Vorstellungen im damaligen Judentum zu fragen, die mindestens strukturell die (christliche) Christologie ermöglichen“ (141). Die Darstellung setzt ein nach den Exilen 722 bzw. 586 bei der Neuorientierung in der Zeit des zweiten Tempels und näherhin in der Epoche von Alexander d. Gr. (gest. 325). Es ist die Zeit des Hellenismus und des Judentums. In diese Zeit fällt die Übersetzung der Tora in der griech. Septuaginta (LXX), deren Bedeutung für das griechischsprechende Judentum herausgestellt wird zusammen mit der griechisch-jüdischen Literatur, Philon von Alexandrien (gest. ca. 50 n. Chr.) und Flavius Josephus (gest. 100 n. Chr.). Frankemölle stellt fest, daß nicht erst das Christentum in der Zeit der großen Konzilien (4.–8. Jh. n. Chr.), „sondern das Christentum von Anfang an, soweit literarische Zeugnisse vorliegen, die hellenistische Vorstellungswelt über das Judentum kennengelernt hat“ (85). Der Prozeß der Hellenisierung verlief trotz des Scheiterns des Königs Antiochus IV. Epiphanes zwar langsam und uneinheitlich, doch schichtenspezifisch versetzt. Die griechischen Makkabäer-Bücher u. a. belegen dies. Die Themen Messias, Auferstehung, Apokalyptik sind antihellenistisch geprägt und eigenständig jüdisch, doch fördern sie Parteibildungen wie u. a. die berühmten Qumran-Essener und ganz allgemein hellenistische und antihellenistische Gruppen in Judäa (106). Desgleichen gibt es pro- und antirömische jüdische Gruppen, was schließlich zum jüdisch-römischen Krieg (66–70/74 n. Chr.) und zum Verlust von Hohenpriester und Tempel führt. Das dritte Kapitel des Buchs handelt vom Reformjudentum und dem (Früh-) Christentum.